

"Schule der Arbeitslosen"



"Deutschland bewegt sich" - eine Gruppe von Arbeitslosen auf der Fahrt in ein Fortbildungszentrum. Das Ziel: selbst Trainer für Arbeitslosenfortbildungen zu werden. Deutschland auf dem Weg in eine Arbeitslosenverwaltungsarbeitsgesellschaft." – so der Kommentar zum Platz 3 der SWR-Bestenliste des **Buches von Joachim Zelter**. Es erschien im Februar/März 2006 beim Klöpfer & Meyer Verlag München (208 Seiten, €19,90, ISBN 3-937667-71-7). Siehe dazu:

a) Informationen und Bestellmöglichkeit beim Verlag <http://www.kloepfer-meyer.de/site/buecher/zelter-schulederarbeitslosen.html>

b) Eine Leseprobe – exklusiv im *LabourNet Germany*:

* * *

»Graben Sie!« Auf einer Schubkarre liegen Spaten und Spitzhacken. Trainer Fest ließ sie aus einem Container holen. »Graben Sie weiter!« Die erste Schulstunde des ersten Schultags hatte kaum begonnen, da ist ihr Trainer aufgestanden und hat APOLLO aus dem Klassenzimmer geführt. »Schnell. Schneller.« Sie gelangten über den Schulhof zum Haupttor, das sich wie von selbst öffnete, hinaus auf die Düsseldorfer Straße, auf der sie in Zweierreihen gingen. Sie wurden von hupenden Autos überholt. So als wäre ihre Anwesenheit auf dieser Straße ganz verfehlt. Es erinnerte an das Bild eines unmotivierten Schulausflugs. Und wie bei einem Schulausflug fühlten sie sich auch, ein Schulausflug zu Beginn eines langen Schuljahrs: ein letztes Durchatmen und Vertreten der Beine vor langen, arbeitsreichen Monaten. Selbst das Wetter fügte sich in dieses Bild, an einem der letzten warmen Tage des Jahres. Sie liefen fast ausgelassen in kleinen Unterhaltungen – Unterhaltungen über die Schulzeit, über Schulausflüge, über Lehrer und erste Berufe, über die sie sprachen wie über die erste Liebe ...

Am Ende der Düsseldorfer Straße kamen sie zu einem Stück Wiese, auf der ein Container steht, den Fest öffnete, um eine schwer beladene Schubkarre in ihre Mitte zu schieben. Er bedeutete jedem, sich Spaten oder Spitzhacke zu nehmen. Mit einer Schnur legte er einen Umriss über die Wiese. »Graben Sie!«

Die Trainees stehen unbeholfen, wissen kaum, wie Spaten und Spitzhacke zu handhaben sind. Fest zeigt es ihnen. »Graben Sie! Graben Sie weiter! Graben Sie tiefer!« Sie stehen gebückt, können Spaten und Hacken kaum heben, lassen ihr Werkzeug mehr auf den Boden fallen als damit ernsthaft Erde zu lösen. Nur Fest ist es, der wirklich in die Tiefe hackt. Jede seiner Bewegungen ist eine Demonstration: Wie man hackt. Wie man an Boden gewinnt. In die Tiefe kommt. Zentimeter für Zentimeter. Sich an Anstrengung-

gen gewöhnt. »Weiter!« Und er verdeutlicht andeutungsreich, wie es ist, wenn man jeder Anstrengung entwöhnt ist. Schon das Gewicht der Werkzeuge verdeutlicht dies. Manche der von ihm Angesprochenen bewegen sich nur noch zum Schein. »Keine Ali-biaktionen«, ruft er und geht weiter, veranschaulicht in zeigenden Gesten, wie man das macht, in runden Bewegungen hackt und Erdreich löst. »So geht das.«

»Wie heißen Sie?«

»Bergmann.«

»Wie bitte?«

»Roland Bergmann.«

»Na dann graben Sie.«

In sauberen Schuhen und frisch gebürsteten Kleidern sammeln sie sich am nächsten Morgen auf der Wiese, stellen sich im Halbkreis um ihr selbstgegrabenes Loch – wie um ein Grab. Und als Grab will Fest das Loch auch verstanden wissen. Jeder soll genau hinschauen. Jeder soll mit seinem ganzen Körper wissen, was es bedeutet, ein Grab ausgehoben zu haben – als erster Schritt ins neue Trimester, in ein neues Leben. Jeder soll sich gut überlegen, wo er steht, nicht ohne Grund an einem Grab, und was es in diesem Grab zu begraben gilt. Nicht nur falsche Hoffnungen, unhaltbare Illusionen oder abstruse Traumgebilde. Nicht nur einzelne Fehler oder Verhaltensweisen oder misslungene Lebensläufe. Es gilt einen Strich zu ziehen, einen Schlussstrich, einen tiefen Grabenstrich. Es gilt ein verfehltes, ein in Sackgassen verranntes Leben offen zu bekennen – und dann zu Grabe zu tragen. Mit allen Konsequenzen und mit der Offenheit für einen wirklichen Neuanfang. So wie all die anderen Gräber, die auf derselben Wiese liegen. Jedes Grab ist ein Neuanfang. Und jeder Neuanfang ist ein Abschied, ein Abschied von der Vergangenheit und ein Abschied von sich selbst. Sich selbst neu erfinden. Nicht ohne Grund steht dieser Satz in *A NEW LIFE*. Einige Minuten stehen sie an ihrem gemeinsam geschaukelten Grab. Manche mit andeutungsweise gefalteten Händen. Fests Worte dringen in ihre Rücken. Später stehen sie schweigend – bevor sie Richtung Campus gehen. Erst dann beginnt das Trimester. Erst dann ...

Joachim Zelter, *Schule der Arbeitslosen*. Klöpfer & Meyer, 2006. 36-38.

* * *

In seinem Lebenslauf steht: Roland Bergmann. Geboren 1977 in Backnang. Gymnasium. Abitur. Nach dem Abitur Studium der Biologie. Studienabschluss Diplom. Danach war er sechs Jahre an der Universität tätig, durchaus vielversprechend, als Wissenschaftlicher Angestellter. Seit drei Jahren ist er arbeitslos. Er sitzt vorne links. Seine Bewerbungsunterlagen liegen vor ihm ausgebreitet. Er blickt nicht ohne Hoffnung. Früher als alle anderen Trainees ist er morgens aufgestanden, noch vor der Weckstimme, hat sich ausgiebig geduscht und sein Gesicht nach dem Rasieren mit Rasierwasser betupft. Alles an diesem Morgen schien ihm ein vielversprechender Neuanfang. Selbst das Zähneputzen. Gleich nach dem Frühstück hat er sich ins Klassenzimmer gesetzt und Englischvokabeln gelernt, insbesondere die unregelmäßigen Verben: *dig, dug, dug ... arise, arose, arisen ...* Sein Daumen streichelt das oberste Blatt seines Lebenslaufes. Er hält den Lebenslauf für einen gelungenen Lebenslauf, übersichtlich, in ruhigen Sätzen, in einer gediegenen Schrift, Westminster, voll der Qualifikationen und Weiterqualifikationen, der Praktika und Veröffentlichungen. Nicht ohne Genugtuung betrachtet er den Stempel des Diplomzeugnisses

und den Satz: *Prüfung mit Auszeichnung bestanden*. Nicht jeder besteht eine Diplomprüfung mit Auszeichnung. Auch wenn er einräumen muss, dass sein Englisch nicht besonders fließend ist. Er blickt auf den ausgestreckten Arm seiner Nebensitzerin: ein noch jugendlicher Arm. Er erinnert Roland Bergmann an die Arme seiner Schulzeit: sich streckende und reckende Arme oder einfach nur liegende Arme. Wie der Arm seiner Nebensitzerin. Er liegt einfach nur neben ihm, still und gleichmütig, auf der Schulbank, ohne zu merken, wie nah er eigentlich der anderen Tischhälfte gekommen ist. Fast berührt der Arm Roland Bergmans Bewerberunterlagen – wie aus langjähriger Vertrautheit. Seine Nebensitzerin heißt Karla Meier. Sie ist 36 Jahre alt. Ihr Alter ist ihr egal. Sie würde sich keine Gedanken darüber machen, stünde es nicht auf ihren Bewerberunterlagen. Sie blickt darüber hinweg. Es klaffen in ihrem Lebenslauf offenkundige Lücken. Großbuchstabig steht das Wort ABITUR. Eigentlich schon der Höhepunkt, der Fixpunkt ihres Lebens. Gefolgt von einer mehr als zweijährigen Lücke. Später die Lücke eines begonnenen und wieder verworfenen Studiums. Danach eine Banklehre. Sie begann diese Lehre im letztmöglichen Moment, nach langem Zögern – wieder eine Lücke. Selbst ihre Schulzeit hat Lücken: Ein Jahr war sie nicht in der Schule gewesen. Eine Lücke. Die Wiederholung der zwölften Klasse, eine weitere Lücke. Keine ausgesprochenen Hobbys, keine Praktika, keine sportlichen Betätigungen – Lücken. Auch kein Auslandsjahr, ausschließlich Inlandsjahre – Lücken. Selbst in ihren Erinnerungen klaffen Lücken. Seit ihrer Arbeitslosigkeit sind diese Lücken immer größer geworden. Sie kann sich nicht richtig erinnern, was sie in dem Jahr, als sie nicht zur Schule ging, gemacht hat. Sie hat Menschen auf der Straße beobachtet. Und Freunde besucht. Sich verliebt. Und Bücher gelesen. Mit ihrem Schatten einsame Spaziergänger berührt. Mit leiser Stimme wieder damit angefangen zu singen. Als Kind hatte sie Sängerin werden wollen. Jeden Abend hatte sie vor dem Zubettgehen ihrer Familie etwas vorgesungen. In einem Prinzessinnenkleid. Mit einer ausgestopften Klopapierrolle, das ihr als Mikrofon diente. Manchmal haben ihre Eltern Freunde und Nachbarn eingeladen. Sie sang dann nicht nur Lieder, sondern auch Märchen und selbsterlebte Geschichten. Aus dem Stegreif. Der Applaus der Gäste war mehr als nur Höflichkeit. Sie waren von ihrer Stimme ernsthaft angetan. Und auch berührt. Manche Lieder sollte sie wieder und immer wiedersingen. Erst dann wurde sie zu Bett gebracht. [...]

Was Karla bleiben wird, das ist ihr Name, ihr Geburtsdatum, der Geburtsort, das Abitur und die Tätigkeit bei der Bank. Was verändert werden muss, das sind die Lücken. Fest spricht diese Lücken offen an: Was geschah in der 12. Klasse? Was war nach dem Abitur? Was hat es mit dem abgebrochenen Studium auf sich? Er sieht diese Lücken auf den ersten Blick. Er stößt unvermittelt in sie hinein – in wenigen Fragen und Nachfragen. Er sieht nicht nur die Ausbildungs- oder Berufslücken, sondern auch andere Lücken: Extracurriculare Lücken, Hobby- und Freizeitlücken, Interessenlücken, Sprachlücken, Auslandslücken, Reiselücken, Computerlücken, Persönlichkeitslücken, emotionale Lücken, menschliche Lücken und zwischenmenschliche Lücken ... Diese Lücken gilt es zu schließen. In Fests Worten: zu übermalen, zu gestalten, umzudeuten. Eben dies ist der Zweck des Unterrichtsfachs Biographisches Arbeiten.

Mit einer gewissen Vorliebe beschäftigt sich Fest mit Karla Meier. Er hatte kaum einen Blick auf ihren Lebenslauf geworfen, da sagte er: »Ich glaube wir kommen nicht umhin, uns einmal zu unterhalten.« Er unterhielt sich mit ihr während des Unterrichts und nach dem Unterricht. Mit einer ähnlichen Vorliebe beschäftigt er sich auch mit ihrem

Nebensitzer, dem Biologen Roland Bergmann. Vielleicht weil er neben ihr sitzt. Oder sie neben ihm sitzt. Oder weil sie in der ersten Reihe sitzen. Oder weil sie beide Abitur haben. Oder weil ihre zahlreichen Lebenslücken allzu offenkundig sind. Ansgar Fest fragt, Karlas Lebenslauf in seiner Hand, offen in die Klasse hinein: Was kann man aus diesen Lücken machen? Zum Beispiel aus den Schullücken. »Ein Jahr nicht in der Schule. Was kann man daraus machen?« Die Klasse weiß es nicht. Karla weiß es nicht. Würde sie die Wahrheit sagen, dann würde sie antworten:

»Ich habe nichts gemacht.«

»Wie bitte?«

»Nichts.«

»Nichts?«

»Nichts.«

Vielleicht hätte sie antworten können: »Ich bin durch die Stadt spaziert ... Habe Leute beobachtet ... Habe nachgedacht ... Habe auf einer Parkbank gesessen und gelesen ... Habe beispielsweise den Satz gelesen: *Es ist unendlich anstrengend nichts zu tun.*« All dies hätte sie antworten können, doch sie saß schweigend.

Später sagte Fest so etwas Ähnliches wie: Das Nichts eines Lebens sei jederzeit entschuldbar, jedoch nur im wirklichen Leben, nicht in einem Lebenslauf. Nicht in einem Lebenslauf! Und er fragt weiter: »Ein Jahr nicht in der Schule. Was kann man daraus machen?« Nach und nach kommen aus der Klasse Vorschläge, Vorschläge wie: eine Erkrankung, eine Fortbildung, ein Auslandsjahr ... »Ein Auslandsjahr! Wo? In welchem Land?«, fragt Fest. Die Trainees nennen England ... Für Fest zu nah, zu flach, zu offensichtlich. Oder Frankreich? Für Fest viel zu gewöhnlich. Kanada? »Besser!« Südafrika? »Viel besser!« Südamerika? »Sehr gut!« Und so schließt sich in Karlas Schulzeit Lücke auf Lücke. Sie verbrachte das Jahr ohne Schule nicht daheim, sondern bei Verwandten in Südamerika. Auf einer Farm in Patagonien. Nein, besser noch als Reiseleiterin: Andenwanderungen, Naturspektakel, Gletscherführungen ... *You name it.* »Können Sie damit leben?« fragt er Karla, die kaum hörbar antwortet. »Können Sie damit leben?« Karla nickt. »Schreiben Sie es bis morgen in Ihren Lebenslauf. Patagonien. Und gestalten Sie es treffend aus.« In Gedanken sieht er ihren Aufenthalt in Patagonien bereits als entscheidenden Passus eines Vorstellungsgesprächs:

»Sie waren in Patagonien?«

»Ja, ich war in Patagonien.«

»Sie waren dort als Reiseleiterin tätig?«

»Ja.«

»Sie sprechen Spanisch?«

»Ja, ein wenig.«

Er spricht der Klasse derartige Gespräche immer wieder vor. Wie zum Beweis. Der szenische Beweis für die Nützlichkeit biographischen Arbeitens. Längst ist nicht mehr nur die Rede von Karlas Leben und seinen vielen Lücken. Er spricht bereits von den Lücken ihres Nebensitzers, Roland Bergmann.

»Abitur?«

»Ja.«

»In welchem Jahr?«

»1998.«

»Warum erst im Jahr 1998?«

»Weil ...«

»Warum nicht schon im Jahr 1997?«

»Weil ...«

»Weil!?«

»Weil ich ein Jahr wiederholen musste.«

Fest, mit einem Blick in die Klasse, so als wollte er den Trainees bedeuten, wie sinnlos es ist, ihm gegenüber derartige Brüche und Risse in einem Lebenslauf zu verschweigen:

»Weil er ein Jahr wiederholen musste.« Jeder Kenner von Lebensläufen erkennt derartige Unstimmigkeiten auf den ersten Blick.

»Abiturnote?«

»Zwei Komma Eins.«

»Leistungskurse?«

»Chemie und Biologie.«

»Studium?«

»Biologie.«

»Warum nicht Chemie?«

»Ich interessierte mich mehr für Biologie.«

»Sie studierten wo?«

»In Stuttgart.«

»Sonst nirgendwo?«

»Nein.«

»Spezialgebiete?«

»Botanik und ...«

»Und?«

»Fische.«

»Abschluss?«

»Diplom.«

»Berufserfahrungen?«

»Eine Assistentenstelle an der Universität.«

»Aufgabengebiete?«

»Ich begleitete meinen Professor in seine Lehrveranstaltungen ... Ich wirkte mit bei wissenschaftlichen Konferenzen ... Ich sammelte auch Verwaltungserfahrungen ...«

»Ist das alles?«

» ... «

»Ist das alles?«

» ... «

Fest nimmt ihm seinen Lebenslauf aus der Hand. In der Ungeduld eines Arztes, der einem Patienten eine Krankenakte aus der Hand nimmt. Er hält den Lebenslauf in die Höhe, wie man ein Röntgenbild ins Licht hält. Ein Bild voller Schatten und Risse und Frakturen ... Lücke auf Lücke ... Fest spricht die Lücken schonungslos aus. Zum Beispiel die einjährige Lücke nach dem Abitur. Oder die Doktorarbeit: »Was ist das mit der Doktorarbeit? Ohne jeden Grund stellt er seine Doktorarbeit nicht fertig. Ohne einen wirklichen Grund.« Bereits das Thema der Doktorarbeit ist für Fest ein Ärgernis: eine Arbeit über das Verhalten der Fische. Warum Fische? »Wen interessiert das?« Er fordert von der Klasse Alternativen und Vorschläge. »Ich will Vorschläge.« In der vorliegenden Fassung sei der Lebenslauf unhaltbar.

»Sportarten?«

»Ich jogge ...«

»Ist das alles?«
 » ... «
 »Extremsportarten?«
 » ... «
 »Kampfsportarten?«
 » ... «
 »Interviewerfahrung?«
 » ... «
 »Medienerfahrung?«
 » ... «
 »Sprecherfahrung?«
 » ... «
 »Sprecherziehung?«
 » ... «
 »Bundeswehr oder Zivildienst?«
 » ... «
 »Bundeswehr oder Zivildienst?«
 »Ich war ...«
 »Wie bitte?«
 »Ich war ... un...tauglich.«
 »Was?«
 »Untauglich.«
 Fest, mit einem einzigen Blick in die Klasse: »Er war untauglich.«

Später schreibt er die Vorschläge an die Tafel. Wie ein Flickenteppich breitet sich Roland Bergmanns Leben auf der Tafel aus, ein Brainstorming biographischer Vorschläge und Gegenvorschläge. Pfeile und Gegenpfeile, die sich in immer neuen Worten um fragwürdige Lebensstationen schließen – oder leere Flächen ausfüllen. In unterschiedlichen Farben. Manche Wörter stehen mit größter Entschiedenheit, andere sind nur unter Vorbehalt mit schwacher Kreide geschrieben oder wieder durchgestrichen: Botanik. Genauso wie Gesangsunterricht und Fische. Andere wiederum sind unterstrichen: Genetik, Laborarbeit, Marathon. Schon ist nicht mehr nur die Rede von Roland Bergmanns Lebenslauf, sondern in ersten Verknüpfungen und Vergleichen von dem Lebenslauf seines Nachbarn. Manche Vorschläge knüpfen unvermittelt an die Lücken in Roland Bergmanns Leben an. Vieles lässt sich direkt übertragen oder gar austauschen, passt bei genauerem Hinsehen besser zu dem einen als zu dem anderen Lebenslauf. Kombinatorische Phantasie nennt Fest diese biographischen Transaktionen. Transaktionen von Lebenslauf zu Lebenslauf: Messdiener ist im Leben des einen doppelt durchgestrichen. Mit einem langen Pfeil wird der Vorschlag in abgewandelter Form einem anderen Lebenslauf zugeschrieben. Messeassistent ja, aber Praktikum in einem Zirkus nein!

Lebensläufe, so Fest, seien, wie Menschen, ihrem Wesen nach promiskuitiv. Sie lassen sich in Akten kombinatorischer Transaktionen nach Belieben paaren, übertragen, fusionieren, überkreuzen ... »You name it.« Er fordert die Trainees auf, in den Nachmittags- und Abendstunden an ihren Lebensläufen zu arbeiten, zu arbeiten und immer weiterzuarbeiten, in eben diesem Sinne, und sie sitzen in den Nachmittags- und Abendstunden an ihren Tischen (im Klassenzimmer oder in der Cafeteria oder in den Schlafräumen) und arbeiten unentwegt an ihren Lebensläufen. In stummer Präsenz beäugt Fest ihre Mühen.

Oder er erklärt in Einzelgesprächen: »Ein Lebenslauf lebt von der bestmöglichen Mischung aus Lebensalter und Berufsabschlüssen, aus Qualifikation und Persönlichkeit, Allgemeinheit und Besonderheit, Theorie und Praxis, Ausgewogenheit und Eigenständigkeit.« Mancher Trainee kommt mit seinem Lebenslauf nicht weiter und sagt: »Aber das stimmt doch alles gar nicht. Ich war nie in meinem Leben in New York. Und auch noch nie in Amerika.« Und Fest antwortet, zunehmend enerviert: Dass es darum nicht gehe. Lebensläufe seien Lebensentwürfe – Lebensbilder. Kein Mensch frage bei einem Bild, ob es stimmt oder nicht. »Kein Mensch fragt das.« Lebensläufe sind Fiktionen. »Verstehen Sie das nicht?!« Nichts als Fiktionen! »Lesen Sie es in A NEW LIFE nach. Unter der Rubrik Lebensläufe.« Einmal wird Fest gegenüber Roland Bergmann sogar laut. Durch die Korridore hört man Sätze wie: »Er macht seinen Doktor nicht fertig, ohne jeden Grund, ohne einen wirklichen Grund, aber redet von Wahrheit. Wen interessiert hier Wahrheit?! Keine Ihrer Wahrheiten wird Ihnen irgendeine Stelle einbringen. Keine!« Und: »Schauen Sie sich Ihre Vita einmal an. Wer würde sich mit solch einer Vita ernsthaft identifizieren. Wer könnte mit so einem Leben warm werden. Nicht einmal Mitleid kann man dafür aufbringen.«

Am nächsten Morgen ist er wieder ruhiger. Er gibt Karlas – schon mehrmals überarbeiteten – Lebenslauf zurück, mit den Worten: »Langsam finde ich an Ihrem Leben wirklich Gefallen. Der Aufbau, die Wendepunkte, die Praktika und Reisen ..., all das finde ich gut inszeniert. Natürlich muss man an dem einen oder anderem Punkt noch feilen.«

Zu Roland Bergmann sagt er, in einem versöhnlichen Ton: »Der reine Erfolg, die äußere Wirkung eines Lebenslaufes, nichts anderes ist die Vorgabe. Kein Davor, kein Danach, weder Zukunft noch Vergangenheit, sondern nur das Hier und Jetzt, die innere Stimmigkeit eines Lebenslaufes.«

Und: »Alles Autobiographische ist autofiktional, und umgekehrt.«

Und: »Lebensläufe sind eine Form von angewandter Literatur. Wie ein Roman oder Drama: Exposition, steigende Handlung, Wendepunkt, Lösungen ... Lösungen über Lösungen. Nichts anderes ist ein Lebenslauf.«

Und: »Ein erfolgreicher Romanschreiber wäre ein guter Lebenslaufschreiber, ein erfolgreicher Lebenslaufschreiber wäre ein guter Romanschreiber.«

Und: »Eine gelungene Bewerbung ist wie ein Bestsellerroman: anziehend, mitreißend, hinreißend ... Von der ersten bis zur letzten Zeile. Eine Vorwärtsbewegung ... Eine durchgehende Trasse ... Eine Erfolgsspur ... Eine epische Autobahn ...«

Und: »Im Roman wie im Lebenslauf geht es nicht um Innerlichkeit oder Befindlichkeit, sondern um Handlung, um nichts anderes als Handlung.«

»In einer Tragödie handeln die Figuren nicht, um irgendwelche Charaktere nachzuahmen, sondern um der Handlung willen ziehen sie Charaktere mit ein.«

»Verstehen Sie das?!«

»Gleiches gilt für Lebensläufe und Bewerbungen. Wie für alles andere ...«

»Bewerbungen sind fiktiv konstruierte Handlungsgefüge. Kombinatorische Eigenschaftsgebilde. Promiskuitive Transaktionen. Ein Kohärenzsystem stimmiger Merkmale und Bedeutungsträger.«

»Kein Innenleben, sondern ein Außenleben ... Kein Gefühlsleben, sondern ein Handlungsleben ... Kein Denkleben, sondern ein Ereignisleben ... Kein Gute-Absichten-Leben, sondern ein Ergebnisleben ...«

Joachim Zelter, *Schule der Arbeitslosen*. Klöpfer & Meyer, 2006. 55-68.

»Ein prophetisches Buch«, hochgelobt.

Ein Spitzentitel der SWR-Bestenliste im Frühjahr 2006!



Joachim Zelter
Schule der Arbeitslosen.
Ein Roman.

208 Seiten, geb. mit Schutzumschlag
€[D] 19,90 / [A] 20,50 / sfr 35,20
ISBN 3-937667-71-7



9 783937 1667713

»Schöne neue Welt: Den eigentlichen Roman zur Zeit hat Joachim Zelter geschrieben. Er beschönigt nichts. Und er läßt es nicht zu, die Ursache für Arbeitslosigkeit in persönlichen Unzulänglichkeiten zu sehen. Er nimmt das Heer der Arbeitslosen als gesellschaftliche Masse, mit der keiner mehr irgend etwas anzufangen weiß. (...) Das ist Zelters thematisch brisantestes Buch und auch stilistisch sein bestes.«

Berliner Zeitung

»Amüsant und schaurig zugleich: virtuos beherrscht Joachim Zelter das kalte Kauderwelsch der real existierenden Business-Seminare.« **Stuttgarter Zeitung**

»Ein Roman, mit dem sich unsere Gesellschaft wird beschäftigen müssen.« **Stuttgarter Nachrichten**

»Eine gnadenlose Satire, ganz nah an der Zeit, zwischen Managerseminar und Esoterikschule: Joachim Zelter spitzt zu, was uns umgibt.«

Schwäbisches Tagblatt

»Ein kühl sezierender Roman, der sich mit der Phrasendrescherei des Wirtschaftslebens auseinandersetzt und den Zynismus einer Economy entlarvt, die den Menschen überflüssig macht.«

Sonntag aktuell

»Genau darin liegt die Meisterschaft des Erzählers Joachim Zelter, daß er Spannung und Pointen millimetergenau setzen kann, daß er im Komischen stets das typisch Menschliche, Endliche, Tragische aufspürt.« **Süddeutsche Zeitung**



Joachim Zelter

1962 in Freiburg geboren, lebt und schreibt in Tübingen. »Einer der mit Lust mit der Sprache spielt« (Der Spiegel). Autor mehrerer Romane. Erhielt mehrere Auszeichnungen. Zuletzt erschien bei Klöpfer&Meyer der Erzählband »Betrachtungen eines Krankenhauses«. Joachim Zelter gilt als »genialer Erzähler und Vorlese-künstler« (SWR) – und ist zu Lesungen gerne bereit ...

*»Zelters **Roman** ist so gut, so böse. Ein präziser Schlag in die Magenrube unserer Zeit. Was für ein Geschenk, was für ein **Manifest** des Protestes! Jeder Satz ist wie mit dem Skalpell geschrieben, blutig eingeritzt in Papier.«*

G. M., Erstleserin der »Schule der Arbeitslosen« in Hilversum

»**M**anche Teilnehmer stehen in der Tat wie Schüler – vor ihrer Einschulung. Oder kurz vor ihrer Versendung in ein Internat. (...) Und wenn, so heißt es in einer Studie der Bundesagentur, und wenn sie nur lernen zeitig aufzustehen, hat sich die Maßnahme bereits gelohnt.«

Deutschland, irgendwo, in naher Zukunft: Bekommen steigt eine Gruppe Reisender in einen bereitgestellten Bus und fährt einer neuartigen, überaus angepriesenen Fortbildung für Arbeitslose entgegen, fährt ins Trainingslager »Sphericon«. Der Bus trägt das Logo der Bundesagentur und den Slogan »Deutschland bewegt sich«. Geduckt sitzen die Trainees am Computer und feilen an ihren Lebensläufen. Sie nächtigen in provisorisch hergerichteten Schlafsälen. Ihr Essen erhalten sie aus Automaten, in Menge und Qualität gestaffelt nach den Leistungen der Vorwoche. Und dann gibt es noch einen Fitnessraum und auch einen »Samstagabend« und für die ganz Kontaktfreudigen noch die Weekend Suite – sowie die Stelle eines »Sphericon«-Trainers, um die sich die Teilnehmer bewerben sollen. Mit allen Mitteln.

»Wenn man sieht, wie heute schon Arbeitslose in absurden Trainingsprogrammen zusammen-gesperrt werden, wie es tatsächlich (wenn auch nicht in Deutschland) schon Fernsehshows gibt, bei denen der Sieger einen Arbeitsvertrag erhält, dann ist der Schritt zu Joachim Zelters »Schule der Arbeitslosen« nicht weit: ein prophetisches Buch, ein Buch (vielleicht gerade noch) zur rechten Zeit.«

M. G., Erstleser der »Schule der Arbeitslosen« in Freiburg

Wenn Sie mehr über den Autor wissen wollen:
bitte umblättern ☞



Joachim Zelter
Schule der Arbeitslosen.
Ein Roman.

Erscheint im Februar 2006
208 Seiten, geb. mit Schutzumschlag,
€ 19,90 / sfr 35,20
ISBN 3-937667-71-7

Klöpfer & Meyer

Ihre Ansprechpartnerin im Verlag:

Frau Hanna Boose

Tel. 089/21 75 67 48

Fax 089/21 75 67 47

e-mail hanna.boose@kloepfer-meyer.de



Joachim Zelter

Joachim Zelter, Dr. phil., 1962 in Freiburg geboren, studierte und lehrte englische Literatur in Tübingen und Yale.

Seit 1997 freier Schriftsteller, berühmter ›Vorlesekünstler‹.

Autor der Romane »Briefe aus Amerika« (1998), »Die Würde des Lügens« (2000), »Die Lieb-Haberin« (2002), »Das Gesicht.

Roman eines Schriftstellers« (2003) sowie des Erzählbandes

»Betrachtungen eines Krankenhausgängers« (2004).

Seine Romane und Erzählungen wurden mehrfach

ausgezeichnet, u. a. mit dem Thaddäus-Troll-Preis (2000),

der Fördergabe der Internationalen Bodenseekonferenz (2000),

dem »Bahnwärter Stipendium« der Stadt Esslingen a.N. sowie

dem großen Stipendium der Kunststiftung des Landes

Baden-Württemberg (2003). Schließlich erhielt er fürs Jahr 2005

das Jahresstipendium des Landes Baden-Württemberg.

Der Autor ist zu Lesungen gerne bereit.

»Nur wenige dürfen sich glücklich schätzen, von den Worten geliebt zu werden. Joachim Zelter gehört zu ihnen.«

Stuttgarter Zeitung

»Ein genialer Erzähler, ein Vorlesekünstler.«

SWR

»Einer der mit Lust mit den Möglichkeiten von Sprache spielt, der also damit spielt, daß Worte Wirklichkeiten schaffen – oder Illusionen von ihr.«

Der Spiegel

»Genau darin liegt die Meisterschaft des Erzählers Joachim Zelter, daß er Spannung und Pointen millimetergenau setzen kann, daß er im Komischen stets das typisch Menschliche, Endliche, Tragische aufspürt.«

Süddeutsche Zeitung

»Joachim Zelter: kokett und britisch unterkühlt, verspielt wie Jean Paul und geistreich wie Oscar Wilde. Und seine Lesungen, so hört man, sollen tatsächlich kabarettreife Performances sein.«

Frankfurter Allgemeine Zeitung

»Kein schriftstellernder Theoretiker, kein

Weltanschauer, sondern ein wirklicher Erzähler: einer

der lesenswertesten deutschen Schriftsteller.«

Schwäbisches Tagblatt

»Joachim Zelter, gepfeffertes Lesefutter: zwischen Max Goldt (aber weniger verspielt) und Wladimir Kaminer (aber ungleich sprachmächtiger als der).«

Nürnberger Nachrichten

Klopfer & Meyer

Ihre Ansprechpartnerin im Verlag:

Frau Hanna Boose

Tel. 089/21 75 67 48

Fax 089/21 75 67 47

e-mail hanna.boose@kloepfer-meyer.de

Wenn Sie mehr über sein neues Buch wissen wollen:
bitte umblättern ⇨